

JENNIFER HAGEDORN

KOMIK FÜR DIE SCHULE.  
DIE DEUTSCHSPRACHIGEN PLAUTUS- UND  
TERENZÜBERSETZUNGEN DES 16.  
JAHRHUNDERTS IM KONTEXT IHRES  
REZEPTIONSRAUMS

The comedies of the Roman poets Plautus and Terence were part of the 16<sup>th</sup> century canon of the reception of Antiquity and were translated into German in large numbers. The translators usually came from a scholastic background and produced their translations explicitly for use in schools. Despite overarching continuities with Early Modern translations of Antiquity, however, there are major differences between the individual comedy translations, both in the translators' paratextual statements and in the translation practice, which has been little studied to date. This article aims to examine the effects of the school-specific reception context on the translations on the basis of cultural translation research: The question to be asked is how the intended reception space of school translations is reflected in the texts, distinguishing between translations for the school stage and language didactic learning aids, and what position the *Palliata* translations occupy in the reception of Antiquity in the 16<sup>th</sup> century.

*1. Die Palliata: Überlieferung und Übersetzung*

Im 16. Jahrhundert entsteht im deutschsprachigen Raum, gefördert durch die Verbreitung des Buchdrucks und die lutherische Aufwertung der Volkssprache, eine große Anzahl an Antikenübersetzungen. Antike Klassiker erhalten im Verlauf des 16. Jahrhunderts eine enorme volkssprachige Verbreitung, darunter auch die Texte der Komödienautoren Plautus und Terenz. Beide werden vor allem im Kontext des Lateinunterrichts rezipiert, und ein großer Teil der Übersetzungen macht diesen Rezeptionsrahmen in Vorreden und Widmungsbriefen sichtbar.

Gelehrte des 16. Jahrhunderts kennen das heute erhaltene Œuvre beider Palliata-Dichter vollständig. Während Terenz bereits seit dem Mittelalter Teil des Schulkanons ist, wird Plautus im 16. Jahrhundert weitgehend neu entdeckt. Es sind jedoch sowohl die sechs Komödien und damit das vollständige Œuvre des Terenz (*Andria*, *Hecyra*, *Heautontimorumenos*, *Eunuchus*, *Phormio*, *Adelphoe*)<sup>1</sup> als auch sechs Komödien des Plautus (*Aulularia*, *Stichus*, *Menaechmi*, *Amphitruo*, *Bacchides*, *Captivi*)<sup>2</sup> im Verlauf des 16. Jahrhunderts vollständig übersetzt worden: Bereits 1474 verfasst, erscheint 1511 in Augsburg die Prosa-Version der *Menaechmi* und *Bacchides* von Albrecht von Eyb. Nach den Ulmer und Straßburger Terenz-Ausgaben des ausgehenden 15. Jahrhunderts wird 1540 in Tübingen eine Gesamtausgabe terenzischer Komödien gedruckt, übersetzt von Valentin Boltz, und 1568 kommt in Frankfurt am Main eine von Johannes Episcopius (Bischof) übersetzte deutsche Terenz-Gesamtausgabe in den Druck. Neben diesen beide großen Ausgaben erscheinen auch immer wieder Verdeutschungen einzelner Komödien.

Ob die übersetzten Stücke zur Aufführung gelangten, und auf welchen Bühnen sie umgesetzt wurden, ist nur teilweise zu ergründen und muss aufgrund der raren Aufführungsbelege vorwiegend aus den Paratexten der Übersetzungen geschlossen werden.<sup>3</sup> Im Fall von Terenz kann die Anzahl gedruckter Übersetzungen ein Indiz sein für die auf die Bühne gebrachten

<sup>1</sup> Bernd Bastert zählt neun Terenz-Übersetzungen (vgl. Bastert 2015, 175), führt jedoch Interlinearübersetzungen und Teilübersetzungen, die teilweise mit vielen Auflagen nachgedruckt wurden, nicht auf. Vgl. auch die Auflistung im ORDA 16 (<<https://www.orda16.gwi.uni-muenchen.de/suche/?pid=131>>, Zugriff 25.01.2025).

<sup>2</sup> Der ORDA 16 kennt acht gedruckte Übersetzungen, außerdem eine äußerst auflagenstarke Sammlung moralisch unbedenklicher Terenz- und Plautus-Zitate mit Übersetzungen von Georg Fabricius. <<https://www.orda16.gwi.uni-muenchen.de/suche/?pid=95>>, (Zugriff 25.01.2025).

<sup>3</sup> Für Terenz stellt Bernd Bastert zahlreiche Aufführungen insbesondere in den reformierten Gebieten Deutschlands fest (vgl. Bastert 2015, 178-179); für die Plautusübersetzungen geht Johannes Klaus Kipf von einer Beschränkung auf die Schulbühne aus (vgl. Kipf 2017, 554-555).

Stücke und damit für die Beliebtheit des Dichters: Terenz gilt im 16. Jahrhundert als der „most performable of the ancients“, seine Stücke erscheinen bis 1600 europaweit in über 600 Editionen,<sup>4</sup> womit seine Werke vermutlich „unter den häufig gespielten Stücken des 16. Jahrhunderts einen Spitzenplatz einnehmen“<sup>5</sup>. Auch Plautus wird nach nur dürftiger Überlieferung im Mittelalter im 15. und 16. Jahrhundert zunehmend rezipiert,<sup>6</sup> was sich in der erhöhten Drucküberlieferung und zahlreichen Übersetzungen zeigt. Ausschlaggebend ist hier die 1472 von Giorgio Merula besorgte Ausgabe der Komödien, die in Europa den Zugang zum plautinischen Text bereitet.<sup>7</sup> Für das 16. Jahrhundert sind für die plautinischen Komödien jedoch vorwiegend Einzelübersetzungen zu verzeichnen, Gesamtausgaben wie bei Terenz gibt es im deutschsprachigen Raum nicht. Sowohl die Plautus- als auch die Terenz-Übersetzungen des 16. Jahrhunderts entstehen vorwiegend im schulischen Raum und werden von meist reformatorisch geprägten Angehörigen des Schuldienstes angefertigt.

Wie sich dieser spezifische Entstehungskontext auf Übersetzungskonzeption und -praxis auswirkt, ist bislang eine nur marginal behandelte Frage. Im Fokus der bisher nur raren wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit den frühneuzeitlichen Plautus- und Terenz-Übersetzungen standen die Materialität der Drucke, insbesondere die Holzschnitte,<sup>8</sup> sowie die Performativität der Bühnenstücke.<sup>9</sup> Deutlich weniger Aufmerksamkeit erhielten die Schulübersetzungen.

<sup>4</sup> Vgl. Stone Peters 2000, 6, FN 26, Zitat 6.

<sup>5</sup> Bastert 2015, 179.

<sup>6</sup> Vgl. zur humanistischen Plautus-Rezeption, insbesondere in Bezug auf frühneuzeitliche Komödiendefinitionen, Feddern 2020. Die frühneuzeitliche europäische Plautusrezeption ist jüngst in einem Sammelband aufgearbeitet worden, vgl. Baier, Dänzer 2020.

<sup>7</sup> Vgl. Kipf 2017, 534-536.

<sup>8</sup> Vgl. Laufer 2017; Zimmermann-Homeyer 2018.

<sup>9</sup> Vgl. Bastert 2015.

## 2. Antikenübersetzung und Skopos im 16. Jahrhundert

Übersetzer antiker Texte richten sich in ihren Vorreden meist an ein breites, nicht zwingend lateinkundiges Publikum. Den Skopos,<sup>10</sup> also Ziel und Zweck ihrer Übersetzung, legen sie vielfach ausführlich dar. So erklärt etwa Johannes Spreng, er habe seine deutschen *Metamorphosen* (Erstdruck 1564) verfasst, „auf dass sich darinnen auch der gemeine Lay zu ersehen / vnd ab dem wunderbaren geticht mit nutz zu erlustigen hette“ (f. a iii<sup>r</sup>-v). Er nennt sein Zielpublikum, den ‚gemeinen Lay‘, und benennt als Zweck, wie der Großteil der Antikenübersetzer, die toposhafte horazische Formel *prodesse aut delectare* („mit nutz zu erlustigen“). Er wird jedoch auch konkreter, denn seine Übersetzung soll „darneben auch vilen handwercksleuten / insonders den Goldschmiden / Malern / Formschneidern / Etzern / vnd andern künstreichen Meistern / der Figuren halben / dienlich / vnd zu jrer handtierung befürderlich sein“ (ebd.). Wichtiges Element der Übersetzung sind, wie auch der Übersetzer konstatiert (f. a iv<sup>v</sup>-v), die Holzschnitte des Künstlers Virgil Solis, die jedem *Metamorphosen*-Kapitel beigelegt sind; sie bestimmen nicht nur die Auswahl der zu übersetzenden Erzählungen, sondern auch das vom Übersetzer formulierte Zielpublikum, indem sie Künstlern und Kunsthandwerkern als Vorlagen gelten sollen. Der übersetzte Text erhält so den Charakter eines erklärenden Beiwerks.<sup>11</sup> Ob die tatsächliche Rezeption diese Gewichtung teilte, ist kaum zu sagen. Sprengs Aussage zeigt jedoch, wie konkret Überlegungen zum Verwendungszweck der Übersetzungen angestellt werden, und dass dabei weniger der Ausgangstext, sondern vor allem das Zielpublikum und die Materialität im Fokus stehen.

<sup>10</sup> Den Begriff des Skopos prägte wesentlich der Translationswissenschaftler Hans J. Vermeer (vgl. Vermeer 1986 sowie grundlegend Reiß, Vermeer 1984). Übersetzen wird hier als transkultureller Transfer begriffen, der den Text in einen neuen kulturellen Kontext stellt und Übersetzungsentscheidungen mit Zielpublikum und Zweck der Übersetzung begründet.

<sup>11</sup> Vgl. zu Sprengs Übersetzungskonzept der *Metamorphosen* Toepfer 2024, 107-109.

Die Antikenübersetzungen des 16. Jahrhunderts sind auch in anderer Hinsicht aufs Zielpublikum hin orientiert: Sie werden genutzt, um zielkulturelle Normen zu festigen und zu legitimieren. So legt etwa Simon Schaidenreisser in der Vorrede seiner *Odyssee*-Übersetzung (Erstdruck 1537/1538) den Titelhelden Odysseus als „contrafactur aines weisen manns“ (f. ii<sup>v</sup>) aus und formt ihn in seinem Übersetzungstext zum Ideal eines Haus- und Landesvaters, indem er dessen Vaterlandsliebe sowie Sehnsucht nach Frau und Kind betont, negative Eigenschaften oder Passagen, die das Idealbild aus frühneuzeitlicher Perspektive konterkarieren, dagegen jedoch umschreibt oder tilgt.<sup>12</sup> Ähnliche Argumentationen finden sich in der überwiegenden Zahl der Antikenübersetzungen. Die Texte werden so für das frühneuzeitliche Publikum moraldidaktisch nutzbar – freilich nach einer Moral, die die Übersetzer den Texten zu großen Teilen erst einschreiben.

In vielen Palliata-Übersetzungen ist eine ähnliche Skoposbestimmung zu finden. Es zeigen sich jedoch Eigenheiten, die einerseits dem Komödienstoff zuzuschreiben sind und andererseits dem spezifischen Kontext des Schulunterrichts, in dem viele der Übersetzungen entstehen, entspringen. Da der Erzählstoff der römischen Komödien unter moraldidaktischen Gesichtspunkten mitunter derb und unsittlich anmutet, sind die Komödienübersetzer besonders um eine Rechtfertigung ihrer Stoffauswahl bemüht. Johannes Episcopus etwa berichtet in der Vorrede seiner Terenz-Gesamtübersetzung von seiner Beobachtung, dass der lange Zeit äußerst geschätzte Autor Terenz neuerdings „von etlichen höchlich verworffen vnd veracht wirdt“ (f. [vi]). Ebendiese Beobachtung einer wachsenden Ablehnung des antiken Autors erklärt er zum Hauptgrund für seine Entscheidung, eine deutsche Übersetzung anzufertigen, und argumentiert somit anhand eines vermeintlichen Rezeptionswechsels seiner Zeit, dem er entgegenwirken will. Diese Absichtserklärung ist umso bemerkenswerter, da es in den Antikenübersetzungen des 16.

<sup>12</sup> Vgl. Hagedorn 2023.

Jahrhunderts häufig gerade die Übertragung in die deutsche Sprache ist, die von den Übersetzern verteidigt und gerechtfertigt wird, da mit der Übertragung bisher den Bildungseliten vorbehaltenes Wissen für eine breitere Öffentlichkeit zugänglich wird.<sup>13</sup> Episcopus setzt in seiner Vorrede also Problem und Lösung gleich, indem er zeitgenössische Kritik, die sich in der Regel gegen die Verdeutschung richtet, auf den lateinischen Ausgangstext bezieht und die deutsche Übersetzung – genauer: seine eigene Übersetzung – als Möglichkeit inszeniert, die Kritiker zu versöhnen.

Neben der moralischen Nutzbarkeit der Komödien hebt der Würzburger Schulleiter auch den Nutzen für den Spracherwerb hervor, der die lateinischen Texte legitimiere: „Nemlich daß solche jugendt viel ehe zu einem völligen verstandt jrer Grammaticen komme / vnd die selbige besser fasse vnnd lehre“ (f. iii). An erster Stelle steht für ihn die Sprachdidaxe, darüber hinaus solle Terenz jedoch ebenfalls für die Jugend als Sittenspiegel wirken. Seine Übersetzung legitimiert Episcopus ausschließlich an apologetischen Gründen, und an dieser Stelle weicht er vom Skopos der Lateinschüler ab und wird allgemein: Er habe seine Übersetzung nicht nur für die Terenz-Liebhaber angefertigt, „sonder auch disen / welchen solcher möcht entphallen sein / oder sie ihn auß urtrutz hingeworffen / ein freude vnnd lust / mit solchem freuntlichen gespräche / inn Teutscher Spraach / den Terentium zum offtermal widderumb zuersuchen / machen wöllen“ (f. [vii]). Die Komödie

<sup>13</sup> Matthias Ringmann etwa verteidigt seine Caesar-Übersetzung (1507) gegen Kritiker, die der Auffassung seien, „das es auch vbel vnd vnrecht gethon sei / latinisch bücher also zů tütschen. Meinende solche tütschung dises vnd anderer bücher sei leicht / vnnütz / vnn straffbar“, f. a iii. Andere Übersetzer wie Jörg Wickram oder sogar Niklas von Wyle, der einen äußerst ausgangstextorientierten Übersetzungsstil vertritt, geben an, zum Schutz ihres volkssprachigen Lesepublikums ihre Texte zu zensieren („hab ich mich geflissen meine reimen zum verstantlichsten zů machen / auch hierinn / alle vnzucht vermitten / damit diß büch von jungen vnd alten frawen vnd Junckfrawen / sunder allen anstos gelesen werden“, Wickram, *Metamorphosen*, f. a iii; „mit vermydung der schamperkait“, Wyle, *Translatzen*, nach Keller 1861, 249; vgl. auch Fantino 2026).

sei für jedermann ein Gleichnis, ein Exempel für das eigene *haußregiment* und „ein Spiegel dieses gantzen lebens“ (f. [viii]). Episcopus gibt jedoch auch an, dass er in seiner Übersetzung alle „vnzüchtige vnn schampar wort hindan gesetzt“ und demnach gestaltend in den Text eingegriffen habe (f. [vi]).

In Episcopus' Vorrede mischen sich das konkrete Zielpublikum der Lateinschüler und die allgemeinere Vorstellung einer auch die zeitgenössischen Kritiker überzeugenden moralischen Nutzbarkeit der terenzischen Texte miteinander. Dennoch sind die Skopoi getrennt: Die Moraldidaxe ordnet Episcopus primär seiner Verdeutschung zu, die sprachdidaktischen Argumente bleiben auf Seiten der lateinischen Sprache und damit des Ausgangstextes. Die zweigeteilte Argumentation ist aus der Perspektive des Verfassers nachvollziehbar: Es ist denkbar, dass Episcopus, der seine Übersetzung während seines Schuldienstes angefertigt haben dürfte,<sup>14</sup> seine deutsche Version zur Rechtfertigung der Lektüre des lateinischen Autors nutzte – und gerade aus diesem Antrieb heraus ist eine stärker akkulturierende Übersetzungspraxis erwartbar.

Die Rechtfertigungsrhetorik, die Episcopus mit anderen Komödienübersetzern teilt, deutet darauf hin, dass die Palliata-Texte zunehmend dem zeitgenössischen Sittlichkeitsempfinden widersprechen, was wiederum durch die vermehrte Übersetzung ins Deutsche und die damit einhergehende Loslösung aus sprachdidaktischen Kontexten und die Erweiterung des Zielpublikums ausgelöst wird. Dazu trägt auch die Nähe der Palliata-Übersetzungen zum Fastnachtspiel bei: Wenn einige Übersetzungen, wie Bastert vermutet, im Zuge der Fastnachtkultur auf die Bühne gebracht wurden, ist ihnen das grenzüberschreitende Momentum inhärent.<sup>15</sup> Die fastnachtsternen Übersetzungen,<sup>16</sup> die

<sup>14</sup> Ab 1561 ist Episcopus als Lehrer eines Würzburger Gymnasiums fassbar, später als Leiter einer Lateinschule. Vgl. Kipf 2013.

<sup>15</sup> Vgl. Bastert 2015.

<sup>16</sup> Hierunter fallen u.a. die Terenz-Übersetzungen von Clemens Stephani (*Andria*, *Eunuchus*, 1554) und die Bearbeitungen von Hans Sachs. In seiner *Aulularia*-Übersetzung (1535) nimmt Joachim Greff auf diese offenbar schon

teilweise vulgärer ausfallen als ihre lateinischen Vorlagen, bringen somit die didaktisch orientierten Übersetzer in Erklärungsnot, auch wenn diese sittlichkeitskonforme Umschreibungen vornehmen: Durch den engen Bezug zu den Ausgangstextautoren, den alle Übersetzer herstellen, überträgt sich die Kritik auch auf Schulübersetzer. Dennoch muss grundsätzlich von einer Akzeptanz der Palliata-Dichter im Schulkontext ausgegangen werden, die durch gewichtige Stimmen wie Erasmus, Melanchthon und Luther legitimiert ist. In Schulordnungen des 16. Jahrhunderts ist Terenz als Autor weiterhin festgeschrieben, und insbesondere protestantische Übersetzer dürften dank der Verbürgung Luthers und Melanchthons für Terenz keine Probleme gehabt haben, die Textauswahl ihrer Übersetzungen zu rechtfertigen.<sup>17</sup> Entsprechend ist es nicht verwunderlich, dass viele der Übersetzer reformatorisch geprägt sind. Dass die Palliata-Übersetzer ihre Texte mitunter aus einer defensiven Position präsentieren, ist folglich weniger den Ausgangstexten zuzuschreiben als dem Umstand, dass sie in die Volkssprache übersetzt wurden, für die in den Schulen des 16. Jahrhunderts noch kein Platz war.<sup>18</sup>

Ähnlich wie in den an den *gemeinen man* gerichteten Eposübersetzungen wird auch in den schulspezifischen Komödienübersetzungen die Lektüre immer wieder mit dem Argument des Wissenszuwachses gerechtfertigt. Während die für die breite Öffentlichkeit bestimmten Übersetzungen dieses Versprechen mit einer extensiven enzyklopädischen

länger bestehende Tradition Bezug, wenn er sich dagegen verwehrt, die Komödien nur für „narrenspiel“ zu halten, und hebt ihren moralischen Nutzen hervor (f. A iii).

<sup>17</sup> Philipp Melanchthon gibt in seiner Schulordnung von 1528 die explizite Anweisung, die Schüler sollen zum Verständnis der Grammatik erst Terenz und danach „etliche fabulas Plauti, die rein sind“, auswendig lernen (Melanchthon 1860, 6) – die Einschränkung weist auf die zeitgenössischen Vorbehalte gegenüber der Sittlichkeit der Stücke hin, die beim weniger etablierten Plautus größer gewesen sein dürften.

<sup>18</sup> Vgl. etwa Melanchthons Anweisung, den Kindern weder Deutsch noch Griechisch oder Hebräisch, sondern ausschließlich Latein beizubringen, um sprachliche Überfrachtung zu vermeiden (Melanchthon 1860, 5).



Kommentierung einlösen, die mitunter durchaus didaktischen Charakter hat,<sup>19</sup> fehlt diese Kommentierungspraxis in den Schulübersetzungen meist, sodass sich der Wissenszuwachs in der Regel auf Sprachdidaxe beschränkt oder außerhalb des gedruckten Buches im Schulkontext angesiedelt ist. Neben dem Nutzen der lateinischen Texte für den Spracherwerb wird bisweilen auch literaturtheoretisches Wissen angeführt. So argumentiert Jonas Bitner, seine Leser können durch die Lektüre der deutschen *Menaechmi* den Unterschied zwischen Tragödie und Komödie erlernen, und liefert eine Definition der Komödie mit (f. A ii<sup>r-v</sup>). Der Schulkontext wird aus Bitners Vorrede nicht ersichtlich; der Übersetzer bezeichnet seine Leser verallgemeinernd als ‚Burgerschafft‘ (f. A ii). Die Verbindung zum Schuldienst lässt sich jedoch aus Bitners Lebenslauf herleiten, der ab 1548 als Lehrer tätig ist,<sup>20</sup> und zeigt sich in seiner Skoposformulierung, in der er den Erwerb literarischen Wissens in den Vordergrund rückt.

Bitner und Episcopius sind zwei Beispiele für die didaktische Ausrichtung der Komödienübersetzungen. Einen Beleg dafür, dass die Übersetzungen auf die Bühne gelangten, gibt es nicht; eindeutige Aufführungshinweise wie etwa Regieanweisungen fehlen.<sup>21</sup> In den Texten selbst ist jedoch eine performative Anlage erkennbar, etwa durch plastische Szenenbilder nach dem Vorbild des Straßburger Terenz oder direkte Adressierungen des Publikums in Episcopius’ Übersetzung (f. 121).

<sup>19</sup> Vgl. etwa Schaidenreisser, *Odysee*, 1537/1538 oder Wickram, *Metamorphosen*, 1545; Ringmann gibt in der Vorrede seiner Caesar-Übersetzung ausführliche historische und geographische Erklärungen, die das Verständnis sichern sollen. Manfred Kern bezeichnet die enzyklopädische und hermeneutische Kommentierung der Übersetzungen als die Druckversion mündlicher Erklärungen im humanistischen Unterricht (vgl. Kern 2017, 294).

<sup>20</sup> Vgl. Limbeck 2012.

<sup>21</sup> Letzteres fällt gerade im Vergleich mit den Bühnenbearbeitungen des Hans Sachs auf, der Regieanweisungen hinzufügt und dessen Texte im Kontext des Fastnachtspiels verortet werden können.

### 3. Die Schule als Rezeptionsraum

Mit Schulbühne und Lateinunterricht kristallisieren sich innerhalb des schulspezifischen Rezeptionsraumes zwei unterschiedliche Rezeptionskontexte heraus. Während etwa Episcopius' Terenz-Übersetzung oder Jonas Bitners *Menaechmi* als für die Schulbühne intendierte Texte gelten können, sind die Unterrichtstexte dagegen deutlicher auszumachen. Im Folgenden soll zunächst ein Blick auf Joachim Greffs *Aulularia* und Valentin Boltz' Terenz-Übersetzung geworfen werden, die jeweils einen performativen bzw. sprachdidaktischen Skopos erkennen lassen, bevor anschließend die Übersetzungspraxis verschiedener Schulübersetzungen anhand einer ausgewählten Textstelle der *Andria* in einer Detailuntersuchung verglichen wird.

#### 3.1. Übersetzen für die Schulbühne: Greffs *Aulularia*

Eindeutig der Schulbühne zuzuordnen ist Joachim Greffs Übersetzung der *Aulularia* von 1535. Sie ist die erste deutsche Komödienübersetzung in Versen sowie die erste deutsche Übersetzung der beliebten plautinischen *Aulularia*. Greff, der in Wittenberg unter Luther studierte, war zum Entstehungszeitpunkt seiner *Aulularia*-Übersetzung als Lehrer in Halle tätig, später in Magdeburg.<sup>22</sup> Seine zusätzliche Betätigung als Autor protestantischer Dramen zeugt von einem großen Interesse für Bühnenproduktionen einerseits sowie einem konfessionellen Sendungsbewusstsein andererseits.

In seiner Vorrede übt sich Greff in Bescheidenheit. Er habe seine Übersetzung drucken lassen, obwohl „doch viel nützer auch grösser bücher zu lesen vnd zu drücken wol vor handen weren“ (f. A ii), womit er auf die zeitgenössische Palliata-Kritik Bezug nimmt. In diesem Duktus trägt er auch eine ausführliche Rechtfertigung der Plautus-Lektüre vor, die dieselben moraldidaktischen Zielsetzungen aufweist wie die nicht-schulischen Übersetzungen und sich ebenso an den „gemeinen man“ (f. A ii<sup>v</sup>) richtet.

<sup>22</sup> Vgl. Meyer 2014.

Insbesondere für den Geiz, das Grundthema der Komödie, nimmt er eine weitgreifende christlich fundierte Auslegung vor. Sein konkreter Skopos wird jedoch gegen Ende der Vorrede ersichtlich: Er habe

diese meine Rithmos drücken wollen lassen / Ob doch die elltern durch jre kinder / welche sie zuweilen jnn solchen Comedijs sehen vnd hören recitiern / ob sie villeichte dadurch zu gunst vnd liebe guter künste / zu redlikeit widder gereitzt vnd gebracht werden möchten [...] das sie solchs auch nachmals jnn jren eigen heusern köndten widderumb lesen / vnd [...] daraus bewegt würden / das sie jre kinder als denn vleissiger denn zuuor / zu guter zucht vnd lahre halten vnd ziehen möchten. (f. A vi)

Die Moraldidaxe für den *gemeinen man* wird hier auf die Eltern der Lateinschüler übertragen, die in einer zirkulären Bewegung durch das Rezipieren des Textes wiederum dazu angehalten seien, ihre Kinder nach den im Text vermittelten Lehren zu erziehen. Entsprechend versichert Greff, man werde in seiner Übersetzung „nichts widder zucht noch ehrbarkeit“ finden (f. [A vii]). Die Funktion der Übersetzung, die es den Eltern erlauben solle, das Stück auch daheim erneut zu lesen, betont einerseits den pragmatischen Aspekt und andererseits die Materialität des Lesetextes, der die Aufführung nur unterstützend begleiten soll. Hierin zeigt sich deutlich der schulische Kontext von Greffs *Aulularia*.

In der Übersetzung geht Greff stark akkulturierend vor:<sup>23</sup> Er baut Lokalgeographie und deutsche Sprichwörter ein, tilgt homosexuelle Inhalte<sup>24</sup> und dichtet frühneuzeitlich-

<sup>23</sup> Vgl. auch Kipf 2017, 537-546 mit weiteren Beobachtungen. Kipf zeichnet ein präzises Portrait der Übersetzung und kommt zu dem Schluss, dass „[D]ie entschiedene Indienstnahme der antiken Komödie für eine frühneuzeitliche Tugendethik und die Rechtfertigung der Aufführung antiker Dramen durch ihre förderliche Wirkung auf Bildung und Moral von Akteuren und Rezipienten [...] Impulse der humanistischen und protestantischen Dramentheorie [aufnimmt und] wegweisend für das Schultheater des 16. Jahrhunderts [wird]“ (546).

<sup>24</sup> Vgl. Limbeck 1999.

christliche Erklärmuster wie göttlichen Beistand oder die Teufelsverführung hinzu. Aber auch auf tiefergreifenden Ebenen werden Umwertungen sichtbar, wenn etwa Brutalität gegen die Dienerschaft abgeschwächt und im Gegenzug misogynen Tendenzen expliziter herausgestellt werden; so wird etwa die Androhung des Geizhalses Euclio, er werde seine alte Dienerin erhängen, für die deutsche Dienstmagd umgewandelt in die Gewaltandrohung „Ich wil dich schlagen jnn dein lenden“ (f. B iii<sup>v</sup>). Zwar ist auch das Erhängen bereits eine geschlechtsspezifische Strafe, jedoch mildert der Übersetzer den Mord zur körperlichen Züchtigung ab. Dass diese auf die *lenden* als Sitz der Fruchtbarkeit zielt, macht die Geschlechtsspezifität der Strafe deutlich und verbindet sie zudem mit weiblicher Sexualität bzw. Keuschheit. Im Gegensatz zu diesen Übersetzungstendenzen, die auch in anderen frühneuzeitlichen Antikenübersetzungen zu finden sind<sup>25</sup> und Greffs Text damit als Teil der zeitgenössischen Übersetzungstradition ausweisen, stehen die lateinischen Paratexte: Als einziger Übersetzer bietet Greff keine Verdeutschung des Dramenbeiwerts an, sondern gibt die *Actus* und *Scenae* sowie das Personenverzeichnis, inklusive der Figurenbezeichnungen, ausschließlich auf Latein wieder. Es ist denkbar, dass diese Entscheidung eine Folge des intendierten Rezeptionskontextes ist und die Verständnishilfe für die Eltern so an die Aufführung der Kinder rückgebunden wird.

Greffs Übersetzung weist sowohl die für die Antikenübersetzungen des 16. Jahrhunderts typischen Anpassungen als auch für den Rezeptionskontext spezifische Verfremdungseffekte auf, etwa die Beibehaltung lateinischer Figurenbezeichnungen. Die Ambiguität der Vorrede, die sowohl Topoi frühneuzeitlicher außerschulischer Antikenübersetzung reproduziert als auch spezifisch schulpragmatische Skoposbestimmungen trifft, spiegelt sich in der Übersetzungspraxis somit wider.

<sup>25</sup> Vgl. zur Übersetzung von Dienerschaft und Sklaverei in den Antikenübersetzungen des 16. Jahrhunderts auch Hagedorn 2025.

### 3.2. applicieren und vergleichen: *Boltz' Terenz-Übersetzungen*

Der evangelische Pfarrer Valentin Boltz übersetzte die sechs erhaltenen Komödien des Terenz ins Deutsche. Seine Übersetzung wurde 1540 bei Ulrich Morhart in Tübingen gedruckt und bis 1567 viermal neu aufgelegt, wobei ab der dritten Auflage den einzelnen Komödien einführende Holzschnitte im Stil der Straßburger Terenz-Ausgabe beigelegt wurden. Boltz ist für 1534 als Pfarrer in Alpirsbach und danach in weiteren kirchlichen Positionen fassbar. Sein Interesse für das Theater belegen weitere selbst verfasste und übersetzte Bühnenstücke. Eine Tätigkeit in der Schule ist biographisch nicht sicher, lässt sich jedoch aus der Bemerkung in seiner Terenz-Vorrede herleiten, er habe sich der „armen verweißten jugend [...] vorlanger zeit allweg sonderlichs zedienen geflissen“ (f. A ii).

Boltz übersetzt die Komödien in Prosa. Er stellt jeder Szene ein kurzes Argumentum voran und zitiert an ausgewählten Stellen Phrasen des Ausgangstextes in den Marginalien. Boltz' Absicht, eine Übersetzung für den Schulgebrauch anzufertigen, zeigt sich bereits auf dem Titelblatt. Hier kommt das Buch selbst zu Wort, das den *schülerlin* versichert, durch seine Lektüre zu deren Eloquenz beitragen zu können. In seiner Vorrede gibt sich Boltz als bescheidener Pädagoge. Er versichert, dass ihn zu der Übersetzung

kein ehrgirigkeit oder falscher rûm getriben hat / dann nur allein  
das sich die armen schülerlin / so nit allwegen mögen interpretes  
haben / darinn selbs treiben vnd üben mögen / vnn wort auff wort  
/ Cola auff Cola / Comata auff Comata / Periodos auff Periodos  
applicieren vnd vergleichen mögen. (f. A ii<sup>v</sup>)

Sein erklärtes Ziel ist es also, eine Lern- und Übersetzungshilfe für die Schüler zu bieten. Die Aufgabe, den Text in deutscher Sprache kunstvoll aufzubereiten, überlässt er anderen (f. A ii<sup>r-v</sup>). Boltz' Doppelformulierungen („wort auff wort“, etc.) erinnern an den im 16. Jahrhundert breit geführten Übersetzungsdiskurs,

der zwischen wort- und sinngetreuer Übersetzung unterscheidet. Die Dichotomie von *wort usz wort* bzw. *sin usz sin*, die im Deutschen auf Heinrich Steinhöwel zurückgeht, lässt sich bis zu Cicero zurückverfolgen und wird zu einem Paradigma des vor- und frühmodernen Übersetzungsdiskurses. Boltz schließt innerhalb dieses Diskurses an die deutlich kleinere Fraktion der wortgetreuen Übersetzer an und steht damit unter anderem in der Tradition Niklas von Wyles.<sup>26</sup> An diesen erinnert auch Boltz' Bezeichnung seiner Übersetzung als *Translatz* (f. A ii<sup>v</sup>). Die ungewöhnliche Angabe auf dem Titelblatt, der terenzische Text sei „auffß trewlichst transferiert“ worden, ist ebenfalls unter dieser Einordnung in den Übersetzungsdiskurs zu verstehen.

Dass seine Übersetzung nicht für die Bühne intendiert ist, macht Boltz auch durch seine Ankündigung deutlich, er wolle zukünftig „disen Terentium auch in Reymen stellen / dz man darauß teütsche kurtzweilige Comedias mög spielen / damit nur die art vnd meinung des lieblichen Terentii / der jugent wol fürgebildet wird“ (f. A iii). Die unterhaltende Funktion sowie den moralisch-didaktischen Nutzen – in klassischer Ausprägung der horazischen Formel – ordnet Boltz einer geplanten (aber nicht belegten) Versübersetzung zu, was impliziert, dass er seine sprachdidaktische Übersetzung als weniger moralisch nutzbar ansieht. Die Zielgruppe der *jugent*, die Boltz für diese bestimmt, weicht dabei kaum von den Schülern ab. Boltz unterscheidet seine zwei Übersetzungen – die angefertigte und die geplante – also nicht am Zielpublikum, sondern vor allem anhand der intendierten Funktion: Lateinunterricht und Schulbühne.

Boltz präsentiert seine Übersetzung als eine pragmatische, schmucklose und eng am Ausgangstext orientierte Lernhilfe für Lateinschüler. Dennoch nimmt er sich nach eigener Angabe

<sup>26</sup> Freilich unterscheidet sich die Intention beider Übersetzer: Während Wyle übersetzt, um die Zielsprache mit lateinischem Wortschatz und lateinischer Grammatik aufzuwerten, ist Boltz primär an einer Rückführung in die Ausgangssprache interessiert und lässt keine sprachgestalterischen Ambitionen erkennen.

die Freiheit, der Übersetzung erklärende Zusätze hinzuzufügen (f. Aii<sup>v</sup>).

### 3.3. Übersetzungspraxis am Beispiel der *Andria*

Die *Andria* ist Terenz' früheste Komödie und neben dem *Eunuchus* eines der beliebtesten Stücke. Sie handelt von Intrigen und Täuschungen rund um eine Hochzeit: Der Vater Simo möchte seinen Sohn Pamphilus mit der Tochter des Nachbarn verheiraten, der Sohn jedoch liebt eine andere, die überdies mit seinem Kind in den Wehen liegt.

Aus moraldidaktischer Perspektive ist für frühneuzeitliche Rezipierende besonders der Zwiespalt des Pamphilus von Interesse: Dieser befindet sich in einer Situation, in der er zwischen Gehorsam gegenüber dem Vater und Treue gegenüber der Geliebten wählen muss. Beide Eigenschaften – kindlicher Gehorsam gegenüber den Eltern und partnerschaftliche, respektive eheliche Treue – sind Kerntugenden insbesondere des reformierten 16. Jahrhunderts. Die Figur des Jünglings Pamphilus bietet überdies Identifikationspotenzial für die Zielgruppe der Schüler.

Boltz übersetzt weitgehend ausgangstextorientiert bis hin zu Unverständlichkeiten in der Zielsprache. An Stellen, die für seinen frühneuzeitlichen Bildungskontext relevant sind, lässt er jedoch punktuell zielkulturelle Vorstellungen einfließen. So wird bei ihm der *patris pudor*, der den Pamphilus dazu nötigt, dem Willen des Vaters zu folgen, zu „des vatters zucht“ (f. viii). Mit dem Begriff ‚zucht‘ fügt Boltz dem Pflichtgefühl des Sohnes eine Bedeutungsebene hinzu, die der lateinische Begriff nicht trägt: Es ist demnach nicht nur ein Scham- oder Anstandsgefühl gegenüber dem Vater, das Pamphilus empfindet, sondern viel deutlicher die Auswirkung von dessen elterlicher Erziehung.<sup>27</sup>

<sup>27</sup> Vgl. Art. ‚zucht‘ in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23, Bd. 32, Sp. 257. <<https://www.woerterbuchnetz.de/DWB>> (Zugriff 22.01.2025).

Auch die Umschreibung des lateinischen Genitivus objectivus zum deutschen subjectivus verschafft dem Vater eine stärkere Präsenz in der Handlungskausalität des Sohnes. Die Übersetzung gewinnt folglich mit der Betonung der väterlichen Erziehung eine zusätzliche Bedeutung, die auf einer kulturell geprägten Interpretation beruht.

Die 1586 gedruckte Übersetzung des Rektors und Pfarrers Stephan Reich ist noch deutlicher als didaktisches Hilfsmittel zu erkennen: Schon im Titel wird die Komödie als „in vsvm studiosae iuventutis Germanice reddita“ eingeordnet. Der deutsche Übersetzungstext ist phrasenweise dem lateinischen Text hintangestellt, dazu bietet er ausführliche moraldidaktische Kommentierungen in Form von *Erotemata*. Dem Druck ist außerdem die Knittelversübersetzung der *Andria* von Heinrich Ham (zuerst gedruckt in Magdeburg 1535) beigelegt. Reichs Fokus auf der Spracharbeit zeigt sich nicht nur an der Phraseologie, die er jeder Szene anhängt, sondern auch an seiner Übersetzungspraxis: Er bietet verschiedene, teilweise sehr freie Übersetzungsalternativen an und gibt zusätzliche Hinweise, die Zusammenhänge auch dann sichtbar machen, wenn der Text nicht im Ganzen gelesen wird.<sup>28</sup> Den *patris pudor* übersetzt er enger am lateinischen Bedeutungsspektrum als „die furcht vnd ehrerbietung / so ich meinem Vater schuldig bin“ (S. 198); die Formulierung impliziert jedoch mit der Schuld ebenfalls eine Pflicht des Sohnes zu Gehorsam, die auf starker Erwartungshaltung beruht. Zudem hängt Reich hinter Text und Phraseologie eine Ethiklehre an, in der er das Verhalten des Sohnes deutlich einordnet. Hier spricht er dem Pamphilus als Exempel eines unglücklichen *Bulers* die Entscheidungsfähigkeit ab: „denn ein vnbesonnen Buler ist nicht bey witz vnd verstandt / Er kann auch nicht sehen / was jm schedlich oder gut ist“ (S. 211). Die zweite Lehre, die Reich aus der Szene zieht, ist eine ausführliche Erörterung der Frage, ob Eltern oder Kinder ihre Ehe frei wählen sollten; auch

<sup>28</sup> Vgl. zu Reichs Übersetzung, allerdings aus einer instrumentell-normativen Perspektive, Arkenau 2023, 103-181, insbes. 180f.



in Antikenübersetzungen außerhalb des Schulkontextes wird diese protestantische Fragestellung verhandelt.<sup>29</sup> Reich liefert die moralische Auslegung, die bei Boltz durch die Übersetzung direkten Eingang in die Textrezeption findet, folglich in einem Argumentum nach; die moralisierenden *Ethicae doctrinae* stehen dabei in der Tradition protestantischer Pädagogik, wie sie u.a. von Melancthon, bei dem Reich in Wittenberg studierte, vertreten wird.

Einen anderen Zugang zum terenzischen Text zeigt Episcopus' Übersetzung. Obwohl auch dieser sich im Schulkontext verortet, ist seine Versübersetzung freier als die seiner Kollegen. Die performative Ausrichtung des Textes, die u.a. durch an ein Publikum gerichtete Figurenäußerungen sichtbar wird,<sup>30</sup> legt eine Aufführungsentention nahe, auch wenn eine direkte Selbstzuordnung fehlt.<sup>31</sup>

Episcopus betont die gesellschaftliche Komponente des Dilemmas, indem er Pamphilus befürchten lässt, die schwangere Glycerium wäre „aller welt zum spott gestellt“ (f. B iiii<sup>r</sup>), wenn er sie verlasse. Weder der lateinische Text („ego propter me illam decipi miseram sinam“, V. 271)<sup>32</sup> noch die anderen Schulübersetzungen (Reich: „das die arme Glycerium solte betrogen werden [...] meinet halben“, S. 200; Boltz: „diese armselige lassen betrogen werden“, f. ix) stellen hier eine gesellschaftlichen Stigmatisierung in Aussicht.

Dass diese jedoch für den Übersetzer ein präsent und hauptsächliches Thema ist, macht er auch mit anderen Übersetzungsentscheidungen deutlich. Zweimal sieht er die Ehre der Glycerium in Gefahr: zuerst nur wenige Verse später, wenn

<sup>29</sup> In Sprengs *Metamorphosen* wird etwa der Mythos von Pyramus und Thisbe genutzt, um im Sinne der reformatorischen Ehelehre Kritik am Heiratsverbot der Eltern zu äußern; vgl. Toepfer 2015, 226-228.

<sup>30</sup> Vgl. u.a. den Schluss des *Eunuchus*, an dem die zuletzt sprechende Figur in der Funktion eines Cantors verkündet: „Seit gsegnet/ vnd laßt euch gefall / Diß Spil/ vnd geht zuhauß nun all“ (f. 121).

<sup>31</sup> Vgl. Hagedorn 2026; dagegen Kipf 2013.

<sup>32</sup> Text nach der Ausgabe von Rau 2012.

er Pamphilus befürchten lässt, Glyceriums „ehrlichs frey gemüt“ könne ohne seinen Schutz „[v]erfürt“ werden – ungeachtet der Tatsache, dass er selbst Glycerium in den prekären Zustand der außerehelichen Schwangerschaft gebracht hat, inszeniert sich Pamphilus hier als männliche Schutzinstanz. In der Äußerung liegt ein Vorwurf an weibliche Verführbarkeit, der sich im Einklang mit zeitgenössischen Weiblichkeitsparadigmen und der großen Bedeutung weiblicher, insbesondere ehelicher Keuschheit befindet und auch in anderen, an ein breites Publikum gerichteten Antikenübersetzungen rege reproduziert wird.<sup>33</sup>

Wenig später im selben Akt greifen sowohl Episcopus als auch Boltz in eine Äußerung der titelgebenden Andrierin ein, die von Pamphilus referiert wird. Diese habe den Jüngling gewarnt, dass die Schönheit und Jugend der Glycerium sie nicht davor bewahren werde, ihre Sittsamkeit und ihren Besitz zu verlieren.<sup>34</sup> Beide Übersetzer wenden sich von der Gefahr, materiellen Besitz (*res*) zu verlieren, ab und übersetzen moralisch: Boltz stellt fest, die Tugenden der Glycerium seien nicht geeignet, „zū erhalten jr reinigkeit vnd zū beschirmen jr wesen“ (f. ix), und Episcopus übersetzt erneut an gesellschaftlichen Maßstäben orientiert: „Wie solch beyd ding jr nutzen nicht / Zur zucht vnd ehr/ ich dich bericht“ (f. 14).<sup>35</sup> Die Gefahr für die Geliebte besteht für die frühneuzeitlichen Übersetzer nicht in materiellem Verlust, sondern in der Gefährdung ihrer Keuschheit ohne männlichen bzw. ehelichen Schutz. Die protestantische Ehe- und Weiblichkeitslehre scheint an dieser Stelle deutlich durch.

Die kurzen Passagen geben einen Eindruck davon, wie die

<sup>33</sup> Vgl. u.a. Eder 2018, 324-335; Hagedorn 2023; 2025.

<sup>34</sup> „Mi Pamphile, huius formam atque aetatem vides, / nec clam te est quam illi nunc utraeque inutilis / et ad pudicitiam et ad rem tutandam sient“ (V. 286-288). („Mein Pamphilus, du siehst, wie schön und jung sie ist, / Und weißt auch wohl, wie wenig ihr nun beides nützt, / Um ihrer Sittsamkeit und Habe Schutz zu sein“, Übers. Rau).

<sup>35</sup> Reich gibt zwar *pudicitia* und *res* als *Keuschheit* und *Güter* wieder, die Passage ist bei ihm jedoch durch einen Übertragungsfehler im Lateinischen (*utiles* statt *inutiles*) inkohärent (S. 201).

frühneuzeitlichen Schulübersetzer ihre Texte akkulturieren. Es ist nicht verwunderlich, dass Episcopus, der in Verse übersetzt und überdies moraldidaktische Eingriffe bereits in seiner Vorrede angekündigt hat, die stärksten und konsequentesten Änderungen vornimmt. Doch auch Boltz, der in seinem Programm eine sprachlich orientierte und pragmatische Übersetzungspraxis angekündigt hat, passt den Text an eigene Vorstellungen bzw. die Vorstellungen seines Zielpublikums an. Die größere Ausgangstextorientierung bei Reich ist seinem Übersetzungsverfahren geschuldet, das, oft zulasten inhaltlicher Schlüssigkeit, den Text in grammatische Minimaleinheiten zerlegt. Doch auch Reichs Übersetzung ist keinesfalls frei von Akkulturierungen. In allen drei Übersetzungsproben zeigen sich also trotz des schulspezifischen sprachdidaktischen Anspruchs (Reich, Boltz, Episcopus) und der Selbsteinordnung als streng ausgangstextorientiert (Boltz) ähnliche akkulturierende Praktiken, die mit Übersetzungsstrategien zeitgenössischer Antikenübersetzer vergleichbar sind, die ein breiteres Publikum avisieren und die eigenen Eingriffe in den Text in ihren Vorreden stärker offenlegen.

#### 4. *Fazit*

Während die frühen Komödienübersetzungen – etwa Albrecht von Eybs oder Hans Neitharts Texte – noch keinen schulischen Kontext erkennen lassen, werden im Verlauf des 16. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Übersetzungen angefertigt, die das Umfeld der Schule adressieren. Die Drucke sind in ihrer materiellen Ausgestaltung meist schlicht, allein Episcopus' und in späterer Auflage Boltz' Terenz-Sammel Ausgaben enthalten, in deutlicher Anlehnung an die Holzschnitte der Straßburger Terenz-Ausgabe, eng mit der Handlung verwobene Einleitungsholzschnitte. Gerade im Kontrast zu den bildreichen Terenz-Ausgaben des ausgehenden 15. Jahrhunderts, etwa aus Johannes Grüningers Straßburger Offizin oder Hans Neitharts Ulmer Druck, ist diese Schlichtheit augenfällig. Die zeitliche Abfolge der deutschsprachigen

Komödienübersetzungen erweckt zunächst den Eindruck, dass nach einer Phase der Vermittlung an ein allgemeines Publikum in den aufwändigen Inkunabeln die darauffolgenden Übersetzer sich auf die Verortung im Schulunterricht und auf der Schulbühne zurückbesinnen.<sup>36</sup> Es ist jedoch ebenso denkbar, dass die schulspezifischen Übersetzungen im Zuge der Etablierung und Verbreitung gedruckter Antikenübersetzungen überhaupt erst die Möglichkeit haben, in der Druck zu gelangen. Die repräsentativen Inkunabeldrucke waren für ein finanzkräftiges Publikum bestimmt,<sup>37</sup> wohingegen die Schulübersetzungen auch in finanzieller Hinsicht für ein weniger elitäres Publikum verfügbar gewesen sein dürften, was sich auch in den teils hohen Auflagen widerspiegelt. Nicht zuletzt kann die wachsende Zahl der deutschsprachigen Übersetzungen auch ein Indiz für eine wachsende Bedeutung der Volkssprache im Schulunterricht sein.

Dasspezifische Zielpublikum und der Zweck der Übersetzungen prägt wesentlich die Übersetzungspraxis. Dabei sind jedoch Behauptungen von wortgetreuem ausgangstextorientiertem Übersetzen weder umgesetzt noch je gänzlich umsetzbar; alle untersuchten Übersetzungen akkulturieren ihre Texte, wenn auch jene, die den moraldidaktischen Wert hervorheben, deutlich stärkere Eingriffe vornehmen als jene, die Verständnishilfen bieten wollen. Die Unterschiede sind jedoch nicht diametral, sondern graduell: Der kulturelle Transfer, den jede Übersetzung leistet, zeigt sich abhängig vom aus den Vorreden ersichtlichen Übersetzungsprogramm. Dabei nehmen die Übersetzer, die ein breites, nicht auf den Lateinunterricht begrenztes Publikum avisieren, die größeren kulturellen Anpassungen vor, um dem moralischen Nutzen, mit dem sie ihre Arbeit bewerben und

<sup>36</sup> Vgl. Laufer 2017, 105. Vgl. zur Materialität der Straßburger Terenz-Ausgabe Zimmermann-Homeyer 2018, 95-143 sowie Dietl 2005, 137-147.

<sup>37</sup> Das *Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus* (MRFH) verzeichnet als private Besitzer des Grüninger-Drucks u.a. den wohlhabenden Meißener Stadtschreiber und kurfürstlichen Verwalter Valentin Schein oder den kurfürstlichen Hofprediger Johannes Agricola. Vgl. <mrhf.de/21450> (Zugriff 28.09.2025).

rechtfertigen, gerecht zu werden. Wo der Nutzen sprachdidaktisch gerechtfertigt werden kann, sind Akkulturationen weniger augenscheinlich und mutmaßlich weniger gezielt, jedoch nie vollkommen abwesend.<sup>38</sup> Trotz ihres eng definierten Skopos überschreiten die gedruckten Übersetzungen schließlich den Schulkontext, sobald sie im Druck und auf dem öffentlichen Markt sind. Die Übersetzungspraxis trägt dem Rechnung. Es ist jedoch ebenso ersichtlich, dass die Palliata-Übersetzungen des 16. Jahrhunderts trotz des schulspezifischen Skopos nicht hermetisch abgeriegelt sind, sondern in einem Traditionszusammenhang mit anderen Antikenübersetzungen stehen und diese wiederum ihrerseits mit prägen.

## LITERATURVERZEICHNIS

### *Primärtexte*

- Bitner, Jonas. 1570. *Menaechmi. Ein schöne lustige vnd schimpffige Comoedi / des alten vnd hochverständigen Poeten vnd Römischen Comoedischreibers Marci Accij Plauti* [...]. Straßburg: Thiebold Berger. (=VD16 ZV 26090)
- Boltz, Valentin. 1540. *Publij Terentij Aphri sechs verteutschte Comedien/ auß eygen angeborner Lateinischen spraach/ auffs trewlichst transferiert* [...]. Tübingen: Ulrich Morhart. (=VD16 T 500)
- Episcopus, Johannes. 1568. *Sechs Comoedien/ Publii Terentii Aphri/ des Hoverstendigen/ wolberedten vnd lieblichen Poeten* [...]. Frankfurt a. M.: Christian Egenolff d.Ä. Erben. (=VD16 T 505)
- Greff, Joachim. 1535. *Ein schöne Lüstige Comedia des Poeten Plauti/ Aulularia genant* [...]. Magdeburg: [Melchior Lotter]. (=VD16 P 3428)

<sup>38</sup> Vgl. hierzu grundlegend die Ergebnisse der kulturwissenschaftlichen Übersetzungsforschung, insbesondere Venuti 2013 u.a.. Dass eine Übersetzung die sozialen und kulturellen Voraussetzungen und Überzeugungen ihres Entstehungskontextes spiegelt, haben für die frühneuzeitlichen Antikenübersetzungen Toepfer 2022 und Hagedorn 2025 (u.a.) gezeigt.

- Keller, Adelbert von Hrsg. 1861. *Translationen von Niklas von Wyle*. Stuttgart: Litterar. Verein.
- Melanchthon, Philipp. [1528] 1860. „Kursächsische Schulordnung.“ In: Vorbaum, Reinhold (Hrsg.). *Evangelische Schulordnungen. Bd. 1: Die evangelischen Schulordnungen des sechzehnten Jahrhunderts*. Gütersloh: Bertelsmann, 1-8.
- Reich, Stephan. 1586. *P. Terentii Comoedia Andria, in usum studiosae iuventutis Germanice reddita*. [Wittenberg]: [Gronenberg]. (=VD16 T 534)
- Ringmann, Matthias. 1507. *Julius der erst Römisch Keyser von seinen kriegem [...]*. Straßburg: Johann Grüninger. (=VD16 C 54)
- Schaidenreisser, Simon. 1537/38. *Odyssea, Das seind die aller zierlichsten vnd lustigsten vier vnd zwanzig bücher des eltisten kunstreichsten Vatters aller Poeten Homeri [...]*. Augsburg: Alexander Weißenhorn I. (=VD16 H 4708)
- Spreng, Johannes. 1564. *P. Ouidii Nasonis [...] Metamorphoses oder Verwandlung/mit schönen Figuren gezieret [...] / vnd in Teutsche Reymen gebracht [...]*. Frankfurt a. M.: Sigmund Feyerabend. (=VD16 S 8377)
- Terenz und Peter Rau (Hrsg. / Übers.). 2012. *Terenz. Komödien. Bd. 2. Lateinisch und deutsch*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wickram, Jörg. 1545. *P. Ovidij Nasonis deß aller sinnreichsten Poeten Metamorphosis / Das ist von der wunderbarlichen Verenderung der Gestalten der Menschen / Thier / vnd anderer Creaturen [...]*. Mainz: Ivo Schöffner. (=VD16 O 1663)

### *Forschungsliteratur*

- Arkenau, Elias Ken. 2023. *Frühneuhochdeutsche Terenz-Übersetzungen von Johannes Bischoff bis Johannes Rhenius. Untersuchungen und Editionen*. Unveröffentlichte Dissertation, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.
- Baier, Thomas, Tobias Dänzer (Hrsgg.). 2020. *Plautus in der Frühen Neuzeit*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Bastert, Bernd. 2015. „Wissenschaft und Fastnachtspiel. Die Komödien des Terenz zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit“. In: Elke Huwiler et al. *Wat nyeus verfraeyt dat herte ende verlicht den sin*.

- Studien zum Schauspiel des Mittelalters und der Frühen Neuzeit.* Leiden/Boston: Brill, 172-195.
- Dietl, Cora. 2005. *Die Dramen Jacob Lochers und die frühe Humanistenbühne im süddeutschen Raum.* Berlin/New York: de Gruyter, 137-147.
- Eder, Franz X. 2018. *Eros, Wollust, Sünde. Sexualität in Europa von der Antike bis in die Frühe Neuzeit.* Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Fantino, Enrica. 2026. „*doch mit vermeidung der schamperkait*: Grenzen des Sagbaren in den frühneuzeitlichen Lukian-Übersetzungen“. In: Regina Toepfer, Annkathrin Koppers (Hrsgg.). *Gender und Diversität in den Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit.* Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler. [im Druck]
- Feddern, Stefan. 2020. „Die Diskussion über Wesen und Wert der (Plautinischen) Komödie in lateinischen poetologischen Schriften zwischen 1350 und 1500“. In: Thomas Baier, Tobias Dänzer (Hrsgg.). *Plautus in der Frühen Neuzeit.* Tübingen: Narr Francke Attempto, 165-190.
- Hagedorn, Jennifer. 2026. „bülerey und böse Weyber. Normativierendes Übersetzen in der frühneuzeitlichen Palliata-Rezeption am Beispiel der *Eunuchus*-Übersetzung des Johannes Episcopus.“ In: Regina Toepfer, Annkathrin Koppers (Hrsgg.). *Gender und Diversität in den Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit.* Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler [im Druck].
- Hagedorn, Jennifer. 2025. „Die Vergehen der 12 Mägde. Verfahren der Intersektionalisierung von Dienerschaft und Sklaverei in den Homer-Übersetzungen von Simon Schaidenreisser (1537) und Johannes Spreng (1610)“. In: Jennifer Hagedorn, Regina Toepfer (Hrsgg.). *Translation und Marginalisierung. Intersektionale Perspektiven auf Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit.* Berlin und Heidelberg: J.B. Metzler, 125-150. DOI: [https://doi.org/10.1007/978-3-662-69469-5\\_7](https://doi.org/10.1007/978-3-662-69469-5_7)
- Hagedorn, Jennifer. 2023. *Übersetzte Identitäten. Eine intersektionale Translationsanalyse der volkssprachigen Homer-Übersetzungen des 16. Jahrhunderts.* Univeröffentliche Dissertation: Julius-Maximilians-Universität Würzburg.
- Kern, Manfred. 2017. „Metáphrasis und Metaphorá. Über emblematische Verfahren in den deutschen Übersetzungen antiker

- Großepik (Minervius' *Odyssea* und Wickrams *Metamorphosen*)“. In: Regina Toepfer *et al.* (Hrsgg.). *Humanistische Antikenübersetzung und Frühneuzeitliche Poetik in Deutschland (1450–1620)*. Berlin/Boston: de Gruyter, 287-311.
- Kipf, Johannes Klaus. 2017. „zugfallen dem gemeinen man, Der sonst doch nicht viel mores kann. Zu den ersten deutschen Übersetzungen von Plautus' *Aulularia* im 16. Jahrhundert“. In: Regina Toepfer *et al.* (Hrsgg.). *Humanistische Antikenübersetzung und frühneuzeitliche Poetik in Deutschland (1450–1620)*. Berlin/Boston: de Gruyter, 527-555.
- Kipf, Johannes Klaus. 2013. „Episcopius, Johannes“. *Verfasser-Datenbank*. Berlin, Boston: de Gruyter. <https://www.degruyter.com/database/VDBO/entry/vdbo.vl16.0110/html>.
- Laufer, Esther. 2017. „Du vindest auch an ainem yeden blat text vnd glosz. Text und Paratext in Terenz-Ausgaben des 15. und 16. Jahrhunderts“. In: Philip Ajouri *et al.* (Hrsg.). *Rahmungen. Präsentationsformen und Kanoneffekte*. Berlin: Erich Schmidt, 77-106.
- Limbeck, Sven. 1999. „Plautus in der Knabenschule. Zur Eliminierung homosexueller Inhalte in deutschen Plautusübersetzungen der frühen Neuzeit“. In: Dirck Linck *et al.* (Hrsgg.). *Erinnern und Wiederentdecken. Tabuisierung und Enttabuisierung der männlichen und weiblichen Homosexualität in Wissenschaft und Kritik*. Berlin: Verlag rosa Winkel, 12-67.
- Limbeck, Sven. 2012. „Bitner, Jonas“. *Verfasser-Datenbank*. Berlin, Boston: de Gruyter. <https://www.degruyter.com/database/VDBO/entry/vdbo.vl16.0043/html>.
- Meyer, Sylvia. 2014. „Greff, Joachim“. *Verfasser-Datenbank*. Berlin, Boston: de Gruyter. <https://www.degruyter.com/database/VDBO/entry/vdbo.vl16.0171/html>.
- Reiß, Katharina, Hans J. Vermeer. 1984. *Grundlagen einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.
- Stone Peters, Julie. 2000. *Theatre of the Book. 1480-1880. Print, Text, and Performance in Europe*. Oxford: Oxford University Press.
- Toepfer, Regina. 2024. „Of Heroines and Housewives: How Johannes Spreng's German Translation of the *Metamorphoses* (1564) Conveys Gender-Specific Norms“. In: Antje Flüchter *et al.* (Hrsgg.). *Übersetzungspolitiken in der Frühen Neuzeit / Translation Policy*



- and the Politics of Translation in the Early Modern Period*. Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler, 105-123. [https:// doi.org/10.1007/978-3-662-67339-3\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-662-67339-3_6).
- Toepfer, Regina. 2022. *Translationsanthropologie. Philologische Übersetzungsforschung als Kulturwissenschaft. Mit einer exemplarischen Analyse der ersten deutschen 'Odyssee' von Simon Schaidenreisser (1537/38)*. Hannover: Wehrhahn.
- Toepfer, Regina. 2015. „Vom Liebesverbot zum Leseverbot. Die deutsche Rezeption von Pyramus und Thisbe in Mittelalter und Früher Neuzeit“. In: Peter Hvilshøj Andersen-Vinilandicus, Barbara Lafond-Kettlitz (Hrsgg.). *Die Bedeutung der Rezeptionsliteratur für Bildung und Kultur der Frühen Neuzeit (1400–1750) III*. Berlin u.a.: Peter Lang, 211-234.
- Venuti, Lawrence. 2013. „The Poet's Version. Or, an Ethics of Translation“. In: Ders. (Hrsg.). *Translation Changes Everything. Theory and Practice*. New York: Routledge, 173-192.
- Vermeer, Hans J. 1986. „Übersetzen als kultureller Transfer“. In: Hary Snell-Hornby (Hrsg.). *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Zur Integrierung von Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke, 30-53.
- Zimmermann-Homeyer, Catarina. 2018. *Illustrierte Frühdrucke lateinischer Klassiker um 1500. Innovative Illustrationskonzepte aus der Straßburger Offizin Johannes Grüningers und ihre Wirkung*. Wiesbaden: Harrassowitz.

